Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 43 (1987)

Vorwort: Zu diesem Heft : Judentum ohne Halacha und ohne Zionismus?
Autor: Kaufmann, Uri Robert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

Judentum ohne Halacha und ohne Zionismus?

Es war schwierig für dieses Heft einen Titel zu finden. Obwohl die Mehrheit der Juden unter dem Begriff «Ohne Halacha und ohne Zionismus» zusammengefasst werden kann, ist damit noch wenig Konkretes ausgesagt. Zwei Wurzeln einer nicht-traditionellen jüdischen Identität lassen sich jedoch erkennen: Innerhalb der Aschkenasim entstand um 1800 eine assimilierte Elite, die häufig von Nachkommen ehemaliger Hofjudenfamilien gebildet wurde. Typisch für diese Richtung wäre Leben und Persönlichkeit Heinrich Heines (1797-1856). Seine zweideutige Haltung gegenüber der jüdischen Religion und Geschichte, sowie seine fortschrittliche politische Einstellung sollte zum Vorbild von Generationen jüdischer Intellektueller im deutschen Kulturbereich werden.

Die zweite Wurzel geht auf die Bewegung um den Pseudomessias Schabtai Zwi zurück, der 1666 zum Islam übertrat. Hier kam zum ersten Mal eine gegen das jüdische Religionsgesetz gerichtete Bewegung an die Oberfläche. Im Milieu der aus Spanien vertriebenen Juden, die zum Teil in katholischer Umgebung aufgewachsen waren, entstanden gleichzeitig tiefgehende Probleme mit der Rückkehr zum «offiziellen» Judentum. In Holland und England fanden viele Sfaradim Zuflucht. Auf diesem Hintergrund ist das Schicksal von Baruch Spinoza (1632-1677) zu sehen, der aus der jüdischen Gemeinde ausgestossen wurde.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zwischen Konformität und Ausschluss ein dritter Weg: Das liberale Judentum. Dessen Anfänge gehen ebenfalls auf die grosstädtische jüdische Elite in Berlin und Hamburg zurück. Besonders eifrig waren Abraham Geiger und Ludwig Phillipsohn tätig. Rabbinerkonferenzen wurden 1845/1846 einberufen. Die Bewegung spaltete sich in einen radikalen und einen konservativen Teil. Neben der Auseinandersetzung mit der Moderne allgemein beeinflusste der deutsche Protestantismus die oft heftigen Diskussionen und Reformvorschläge. Sollte Deutsch die Sprache der Gebete werden? War Deutschland das «gelobte Land»?

War die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Zion überflüssig geworden? Sollte der Gottesdienst schicklich- andächtig sein und von einer Orgel begleitet werden? Wie verhielt man sich zu Mischehen? Nicht nur in Deutschland waren dies damals brennende Fragen. Die Auseinandersetzung wirkte vor-

bildhaft auf die Juden in Amerika. Kongresse in Philadelphia (1868) und Pittsburgh (1885) nahmen sehr viel von diesem Gedankengut auf. Erst in den sechziger Jahren reagierte das strikt konservative Judentum auf diese Erscheinungen: Die Neo-Orthodoxie entstand, die auf deutsche Bildung aber auch nicht verzichten wollte.

Viele jüdische Jugendliche empfanden das liberale Judentum um die Jahrhundertwende als leer, das neo-orthodoxe als versteinert. Neue Inhalte wurden gesucht. In Prag, Wien und Berlin entstanden verschiedene Kreise jüdischer Intellektueller. Einige wenige wurden bewusste Zionisten (Gerschom Scholem, Hugo Bergmann, Ernst Simon), andere setzten sich vom Judentum ab (Kurt Tucholsky, Franz Werfel). Einige konnten sich nicht richtig entschliessen: Sozialistischer Internationalismus oder jüdische Mystik (Walter Benjamin). Andere entschieden sich für ein internationalistisches Engagement (Rosa Luxemburg). Trotz der ideologischen Differenzen schient man sich untereinander bestens gekannt zu haben. Man traf sich im Berliner «Romanischen Café» oder veröffentlichte Aufsätze in der «Weltbühne» von Siegfried Jacobsohn. Es ist erstaunlich, wie wenige Nichtjuden sich in dieser Kaffeehaus-Literaten «Szene» bewegt haben! Einer ihrer Ausläufer wurde die «Frankfurter Schule» von Horkheimer/Adorno, die ihre nationalsozialistischen Verfolger überlebt hat und eine grosse Wirkung in Amerika und Europa ausüben sollte. Ein grosser Teil des Gedankenguts der «Neuen Linken» von 1968 geht auf diese «Kaffehaus-Literaten» jüdischer Abstammung zurück.

Unter diesen «Achtundsechzigern» befanden sich junge jüdische Intellektuelle, die sich die Frage einer modernen jüdischen Identität stellten. Der Holocaust, der Staat Israel und die dazu immer kritischer werdende Presse im Westen waren grundsätzliche Ausgangspunkte für diese Selbstbesinnung. Konnte man in Deutschland immer sagen, dass man auf gepackten Koffern lebe, oder sollte man sich mit der Existenz in der Diaspora abfinden und damit auseinandersetzen? Der nationalistische Rechtsruck in Israel anlässlich der Wahl von Menachem Begin (1977) führte zu einer Beschleunigung der Entfremdung. Fortschrittlich gesinnte jüdische Intellektuelle teilten die oft kritiklose Haltung ihrer Väter nicht. Die Invasion im Libanon führte zu einer Institutionalisierung dieser Entfremdung. In Europa und Amerika entstanden Vereinigungen, die sich vom herkömmlichen Gemeinde- Establishment absetzten und auf der Suche nach einem eigenen Weg sind. Ein selbstbewusstes Diaspora-Judentum *ist in Entstehung begriffen. Dies macht eine allgemein verbindliche Bezeichnung fast unmöglich. Ob sich eine Beziehung zum liberalen Judentum ergeben wird, ist ungewiss. Auch dieses hat verschiedene Änderungen durchgemacht: Es kam zu einer Hebraisierung und – in gewissem Sinne – Zionisierung. In Nordamerika ist das liberale Judentum*

und das «wahlverwandte» konservative Judentum dominant. Beide unterhalten vielfältige Institutionen von Religionsschulen bis Universitäten. In Israel haben beide noch viel für ihre Gleichberechtigung zu kämpfen.

Die Grenze zwischen liberalem und weltlich-fortschrittlichem Judentum ist nicht immer einfach zu ziehen. Die folgenden Diskussionsbeiträge sollen einen Teil des Spektrums in Europa aufzeigen. Sie setzen sich kritisch mit der Tradition, den jüdischen Gemeinde-Institutionen, dem Verhältnis zu Israel und zum Land ihres Wohnorts auseinander. Sie müssen das Trauma des Holocaust aufarbeiten und stellen sich die Frage nach der Zukunft des Diaspora-Judentums ausserhalb der grossen jüdischen Zentren in Israel und Amerika. Vier junge jüdische Menschen wurden um ihre Meinung zu den oben erwähnten Punkten angefragt. Ein evangelischer Theologe setzt sich mit diesen Antworten auseinander.

Uri Robert Kaufmann

Mitarbeiter dieses Heftes:

Mirjam Birkhäuser-Wolf ist Logopädin in Basel. Adresse: Benkenstr. 26 CH-4102 Binningen.

Micha Brumlik ist Professor an der Universität Heidelberg. Adresse: Hansaallee 23, D-6000 Frankfurt/Main.

David Meghnagi ist Psychoanalytiker in Rom. Adresse: Via Valadier 48, I-00193 Roma.

Jacques Picard ist Lehrer in Bern. Adresse: Wattenwylweg 11 CH-3006 Bern.

Friedrich-Wilhelm Marquardt ist Professor für Evangelische Theologie an der Freien Universität Berlin (West). Adresse: Rudeloffweg 28a D-1 Berlin 33.